

Wegen Fünf-Personen-Regel: «Ich fordere Hotelgutscheine für die Familien»

Region Die Fünf-Personen-Regel für private Treffen wird insbesondere grösseren Familien zu schaffen machen. Die Ustermer Familienberaterin Margareta Hofmann sieht darin grosse Nachteile und fordert vom Staat Entschädigungen für die Leidtragenden.

David Kilchör

Die Fünfer-Regel trifft insbesondere Familien hart, weil sie allein oftmals schon diese Zahl erreichen. Wie schätzen Sie die Lage für sie ein?

Margareta Hofmann: Die Regel betrifft ja nicht alle. Rund 14 Prozent der Haushalte bestehen aus fünf oder mehr Personen. Ich sehe für diese einen Vorteil und diverse Nachteile beziehungsweise Probleme. Der Vorteil ist, dass die Familien eine vergleichbare Situation schon vor einem Jahr trainieren konnten. Sie haben ihre Anpassungsfähigkeit bewiesen. Das Problem: Die Familien mögen nicht mehr. Sie leiden unter Ermüdung, die zu Gleichgültigkeit führt und möglicherweise auch zu Verweigerung. Ich bin der Meinung, sie sollten einen Leistungsbonus vom Staat erhalten.

Was meinen Sie damit?

Die Familien haben in diesem Corona-Jahr enorme Leistungen erbracht. Sie haben die Gesellschaft mitgetragen und mit Kreativität und Einsatz dafür gesorgt, dass Nachbarschaften und Genossenschaften funktioniert haben. Ich fordere vom Staat eine Leistungsentschädigung. Ja, ich fordere Hotelgutscheine für die Eltern. Das können Sie genau so schreiben.

Sie haben von verschiedenen Problemen gesprochen. Was für Gefahren sehen Sie sonst noch?

Ich stelle fest, dass es mittlerweile innerhalb von Familiensystemen zu Meinungsspaltungen kommt. Bei Paaren haben Mann und Frau meist unterschiedliche Sicherheitsbedürfnisse. Ich habe es kürzlich im öffentlichen Verkehr selber erlebt, wie eine Frau ihre Maske mit der Hand von aussen berührte, worauf sie ihr Partner anfuhr, sie solle das unterlassen. An der Maske und generell an den Massnahmen akzentuiert sich dieses Sicherheitsbedürfnis. Vielleicht auch, weil jemand gefährdeter ist als der andere.

Zum anderen?

Es kann auch Meinungsspaltungen zwischen Eltern und ihren Kindern geben. Einem kleinen Kind zu erklären, dass es momentan halt nur noch ein Gspändli einladen kann, ist eine Sache. Das kann man auch als Regel deklarieren, und dann funktioniert es. Sind die Kinder aber älter, wird es schwieriger. Ein Beispiel: Studenten dürfen nicht mehr zur Uni gehen, müssen sich in Arbeitsgruppen treffen und tun das meist bei anderen zu Hause. Das dürfen sie jetzt aber auch nicht mehr. Also müssten sie das digital tun, was ihnen aber missfällt. Die Eltern bestehen aber darauf, dass bei ihnen zu Hause die Regeln eingehalten werden – nun kann es sein, dass die Jugendlichen in die Opposition gehen. Sie haben auch die Nase voll von den Massnahmen, wollen ihre Kollegen treffen. Genau deshalb ist die Solidarität so wichtig, an die Alain Berset immer wieder appelliert.

Was bringt denn in diesem Fall Solidarität?

Die Eltern sagen vielleicht, sie wollten nicht angesteckt werden. Ihr Sohn oder ihre Tochter kann das respektieren – das ist Solidarität.

Wie schlimm sind solche Meinungs-spaltungen?

Egal, ob innerhalb des Paares oder zwischen den Generationen: Sie tun dem Familiensystem und damit der ganzen Gesellschaft weh.



Vor allem für grössere Familien ein Problem: Die Fünf-Personen-Regel gilt auch für Kinder. Symbolfoto: Pixabay

Anders als während des ersten Lock-downs ist es jetzt kalt draussen. Wie gewichtig ist dieser Umstand?

Er ist sehr gewichtig. Denn er bedeutet, dass man weniger nach draussen gehen und sich deshalb weniger ausweichen kann. Ausweichen ist aber enorm wichtig in dieser Situation. Jeder Mensch braucht seinen «Space», ein bisschen Privatsphäre, um sich selber zu regulieren. Auf engem Wohnraum und ohne die Option, nach draussen zu gehen, ist diese Privatsphäre oftmals nicht mehr gegeben.

Wie kann man dieses Problem lösen?

Man muss sich organisieren. Welche Art von Freiraum ein Mensch braucht, ist sehr individuell. Dem einen reicht es, nach draussen zum Joggen gehen zu können. Andere brauchen eine eigene Ecke oder gar ein eigenes Geschoss in der Wohnung oder im Haus. Vielleicht kann man sich so organisieren, dass jemand regelmässig einen Freund oder eine Freundin ohne Familie besucht. Letztlich müssen alle ihre eigenen Lösungen suchen. Aber es gibt noch andere Probleme, die der Bundesrat vermutlich einfach vergessen hat.

Mittagstische, Tageskinder und solcherlei?

Genau, das sind grosse Herausforderungen. Denn viele Familien organisieren sich ohne staatliche Hilfe. Mal können die Kinder aus der Nachbarschaft am einen, mal am anderen Ort essen gehen. Elternteile können sich so nicht nur Freiraum verschaffen, sondern sind je nachdem auch arbeitstechnisch darauf angewiesen. Das fällt nun einfach weg, und die Familien müssen überstürzt neue Lösungen suchen. Das Tragische ist, dass der Staat von diesen kleinräu-

migen Strukturen so sehr profitiert, sie nun aber einfach völlig vergisst. Den Familien fehlt im Bundeshaus schlicht die Lobby.

Sollten sie lauter werden?

Ja, denn der Schweizer Fokus liegt nicht auf der Familie, obwohl sie dem Staat so viel gibt. Man spricht immer von Kitas und vergisst die selbstbestimmten, funktionalen Organisationen. Die Familien hört man nicht. Aber sie haben gar keine Zeit, auf sich aufmerksam zu machen. Sie kämpfen sich durch den Tag, am Abend sind sie erschöpft, sitzen vor den Fernseher, froh, dass die Kinder schlafen. Das ist übrigens ein weiteres Thema: Die Erotik bleibt auf der Strecke.

Führen Sie aus.

Die Erschöpfung am Abend führt dazu, dass die Intimität bei den Paaren zu kurz kommt. Aber auch da gibt es kreative Lösungen. Ein Paar hat jetzt beispielsweise beschlossen, einen Kellerraum auszubauen, um sich einen Rückzug als Paar zu schaffen, zu dem die Kinder keinen Zutritt haben. Aber Lösungen sind nicht immer so gut umsetzbar. In meine Beratung kam etwa kürzlich ein Paar, bei dem die Frau sagte, sie komme nicht mehr an ihren Mann heran – er versteckte sich nur noch hinter Bildschirmen. Er sagte, er könne nirgendwohin ausweichen. Kaum setzte er sich hin, trafen ihn die erwartungsvollen Augen seiner Frau. Er müsse dies tun, jenes anhören, sich dazu Gedanken machen. Also müsse er sich hinter die

Bildschirme flüchten. Die Frau sagte hingegen, je mehr er das tue, desto mehr beginne sie zu nörgeln. Aus dieser Spirale zu gelangen, ist nicht einfach.

Wie soll man das tun?

Beratungen können da helfen. Aber je nachdem auch einmal über den Familiengartenzaun hinauszublicken. Den Götti des Kindes anrufen und ihn bitten, etwas mit dem Kind zu unternehmen. Zugleich ist es auch wichtig für Leute ohne Familie, diesen zu schauen, Hilfe anzubieten. Soziales Denken ist im Moment unumgänglich. Und je egoistischer die Gesellschaft ist, desto schwieriger wird das. Die Leute müssen verstehen, dass der Bundesrat keine böse Absicht hat, wenn er Mittagstische und andere kleinräumige Familienstrukturen vergisst. Er kann einfach nicht alles auf dem Radar haben. Deshalb müssen wir einander schauen.

Margareta Hofmann setzt sich im Lockdown für Familien ein. Foto: PD

